

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 5 (1839)
Heft: 5-6

Artikel: Verbannung des Lateinschreibens
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verbannung des Lateinschreibens.

Mit Rücksicht auf die Schrift: Ueber Latein auf Gymnasien, von Christian Wurm. Erlangen 1838. 38 S. (3 Bk.)

Seit einiger Zeit hat man zerstreute Hindeutungen vernommen, daß eine Umwandlung des lateinischen Unterrichts Statt finden sollte. Herr Wurm spricht sich entschieden dahin aus, daß diese Umwandlung in der Verbannung des Lateinschreibens zu bestehen habe. Und wirklich, gibt man sich die Mühe, zu bedenken, wiefern das gegenwärtige Geschlecht in seinen Lebensverhältnissen ein anderes geworden sei und sein müsse, welches Verhältniß zwischen Wissenschaft, Leben und ihrem gemeinsamen Stoffe Statt finde; so wird man ohne Zweifel jener Verbannung des Lateinschreibens beistimmen. Man kann nicht einwenden, daß die Wissenschaft und die Erziehung in derselben zu allen Zeiten die gleichen unwandelbaren Gedanken zur Grundlage haben, oder daß der oder dieser Stoff, z. B. der Sprachstoff einer todten Sprache, allein sich eigne, den menschlichen Geist nach den verschiedenen Richtungen seiner Vermögen schärfer, feiner und reicher auszuformen. Die Gedanken wechseln mit den Geschlechtern, der Stoff wechselt auch. Der Wille der Menschheit, welcher sich im Verlauf der Geschichte entwickelt, will, daß die eine Wissenschaft jetzt in der Wahl und dem Verbrauche des durch das Leben unmittelbar gebotenen Stoffes eine ganz andere sei als ehemals, weil unsere Interessen auch andere geworden sind. Die Wissenschaft ist dem Stoffe und den Gedanken nach abhängig von der geschichtlichen Entwicklung der Menschen; nur ihr Zweck ist frei und unwandelbar, die Menschen an Gemüth und Verstand zu erziehen, zu reinigen durch die Macht des Denkens und des Thuns.

Herr Wurm sagt, man müsse von der einstigen Anwendbarkeit der Lehrgegenstände für's Leben ausgehen, ohne sogleich auf einen besondern Beruf hinzuarbeiten; alles Besondere beschränke den Geist. Der junge Geist werde nach allen Seiten hin erweitert und allgemein menschlich gebildet; dann ziehe man ihn in immer sich verengendere Kreise hinein, bis er gleichsam in dem Be-

rußskreise sich eingeschlossen finde. Der Mensch, könnte man auch sagen, lerne den ganzen Erdfreis kennen, dann endlich siedle er sich an einem Punkte fest, welcher ihn mächtiger als die andern anzieht, und von wo aus er die verborgenen Schätze an's Tageslicht fördert. — Herr Wurm fährt in folgendem Sinne fort.

Die Schule will die formelle Bildung voraussenden, während das Formelle seinen Halt und Grund nur in einem gleichzeitigen Materiellen findet. Die formelle Bildung ist wohl nichts Anders als die Bildung des Denkvermögens durch die Sprachlehre vor der eigentlichen Denklehre. Aber da müsse zum Denken auch Stoff vorhanden sein. Hier ließe sich dem Herrn Wurm entgegen, die Formenlehre und Satzlehre, ihr Verhältniß zu den Vorstellungen und Gedanken, so wie der materielle Inhalt der Sprache bieten genügenden Denkstoff. Indessen würde der Verfasser antworten, es sei im Interesse der Wissenschaft, daß wir lateinisch und griechisch geläufig und tüchtig verstehen, darin liege ein reeller Gewinn; aber sollen wir Deutsche gezwungen sein, unsere eignen, deutsch wachsenden Gedanken lateinisch zu denken, zu schreiben und zu reden? Und, sagt er in etwas andern Worten und weitläufiger, der deutsche Gelehrte kann und soll den Lateiner verstehen, aber selbst Lateiner werden, kann er nie, und es ist auch nicht nöthig. Das Latein eines Ernesti und Rhunken müßte in den Augen eines alten Römers nur ein Zusammengestoppeltes sein. Der Verfasser bemerkt ferner, wie Jemand lateinisch von Geschmack, von einem gewissen Wort- und Gedanken-Reichthum, auf deutsch hingegen absurd und an Worten und Gedanken arm sein könne. Eben so erinnert er an die unabsehbare Reihe von Schwierigkeiten, welche sich dem angewandten Latein entgegenstellen. Jede Neuerung ist an und für sich dem Geiste einer todten Sprache fremd. Die Sprache ist fertig, abgeschlossen, und jedes von uns angewandte Latein hängt in allen Punkten von dem historisch gegebenen Latein ab. Es knüpft sich da eine Kette unumgänglicher, bis in's Kleinste gehender, historischer Rücksichten, welche einen Rhunken zwingen, stets das Lexikon zur Seite zu halten, wenn er Latein schrieb. Diese den Geist verknecht-

tenden historischen Rücksichten wuchsen an Menge und Unüberwindlichkeit, seit Grammatiken an den Tag kamen, deren Studium ein Menschenalter braucht. Der Fluch haftet an dem verkehrten Wege zu lernen dergestalt, daß man desto weniger zum Können gelangt, je mehr man lernt.

Man ging so weit, die Zungen zur lateinischen Versifikation anzuleiten, um, wie man sagt, ihnen ein lateinisches Gehör beizubringen. Abgesehen davon, daß die Gelehrten über die ächte Aussprache und den Accent der lateinischen Sprache sich noch nicht verständigt haben; abgesehen davon, daß die alten klassischen Sprachen ein Zeitmaaß haben, welches von der Bedeutung und der Betonung unabhängig dasteht, während die germanischen Sprachen das Zeitmaaß in der Bedeutung und der Betonung finden; abgesehen davon, daß kaum Gelehrte, geschweige ein Knabe, über diesen Abstand der alten und neuen Sprachen hinauskommen; abgesehen von dem Allem, wenn es uns um die Bildung des Ohres zu thun ist, erscheint es nicht auffallend, uns um eine verschollene und verschlungene Sprache zu bemühen, während der Knabe für die nächstgelegenen Verhältnisse der Muttersprache noch kein besonders geübtes Ohr besitzt? Uebrigens übt die lateinische Versifikation, wie in diesem Punkte gewandte Männer gestehen, auf Kopf und Gemüth einen mehr abstumpfenden als bildenden und belebenden Einfluß aus. — Wollte man Latein bis zum Können bringen, so müßte man zur Methode der Mönche und Jesuiten zurückkehren, sogleich von den Elementen an die Sprache lebend, werdend und wachsend zu nehmen und frischweg zu reden. „Mönchslatein!“ Immerhin! Die Mönche und Jesuiten waren Lateiner, die Keinem aus der neuern Schule etwas nachgaben. Damals waren die Schulen eine Art Kolonien, wo Lehrende und Lernende in stiller Muße mit einander lebten, ihre eigene Sprache redeten, lateinische Gelage und lateinische Spiele hatten. — Die Welt ist anders geworden, die lateinische Sprache haben wir gleichwohl in einer Ausdehnung beibehalten, wie sie durchaus unnütze ist. Ueber Korrekturen und Zensuren des schriftlichen Lateins, dem Lehrer und Schüler gleich widerlich, geht alle Beweglichkeit und Freudigkeit des Geistes zu Grunde.

Während das lateinische Sprachwesen fortgeschritten ist, ist auch die deutsche Sprache und Bildung nicht nachgeblieben; dort pedantische Grübeleien, hier Leben und Handlung. Desto mehr sträubt sich unsere Zeit gegen jenes aufgedrungene Latein. Daher viele Schüler dasselbe bloß der Form nach durchlaufen, um dann das nie Gewusste zu vergessen. Wollte der beste Lateinschüler einst vom Latein Profession machen, so müßte er jedenfalls das Meiste, das Gründliche auf eigene Faust studiren.

Durch Dieses und Anderes, was Herr Wurm in dem vorliegenden Hefte sagt, ist dessen Ansicht deutlich ausgesprochen, daß nämlich der lateinische Sprachunterricht in der Ausdehnung, welche er immer noch hat, widernatürlich, unzweckmäßig, der Erziehung hinderlich sei; daß dieser Unterricht, so wie der in den übrigen todten Sprachen sich künftig nur einfach auf das Lesen der Schriftsteller beschränken soll, und daß an die Stelle der lateinischen Stilübungen etwas Zweckmäßigeres gestellt werde. Bei dem Lesen der Klassiker sei mehr auf den Inhalt und auf das Sachliche zu sehen, daß sowohl ästhetische Abschweifungen und Ausrufungen über die Schönheiten der Alten, als auch grammatisch stilistische Bemerkungen nur mit weißlicher Sparsamkeit anzubringen seien; zwei Klippen, welche ungeachtet ihres weiten Abstandes selten ohne Gefahr passiert werden. In dem einen Falle halte man den Jungen zu hoch, indem man ihn zum Richter der klassischen Eigenschaften eines Schriftstellers erhebe; im andern halte man ihn zu niedrig, indem man ihn schwach genug finde, nicht einmal eine gewöhnliche Regel zu fassen und zu behalten.

Endlich verspricht der Verfasser, das an die Stelle des lateinischen Stils zu Stellende, sowohl Gegenstand als Methode, in einer praktischen Darstellung auszuführen, womit er in kurzer Frist zu Stande zu kommen hofft.

Ich glaube hier bemerken zu müssen, daß mit der Entfernung der lateinischen Stilübungen keineswegs alles Uebertragen aus dem Deutschen in's Lateinische wegfallen darf, sondern daß es in mäßigem Umfange in so fern muß beibehalten werden, als es zur Einübung der Formenlehre und der Hauptpunkte der Satzlehre nöthig ist. Aber dieses

Uebertragen, so wie überhaupt die Grammatik, ist eine sekundäre Arbeit.

Es ist zu erwarten, der größte Theil der Lehrer werde das vorliegende Heft mit aller der Theilnahme aufnehmen, welche jedem Streben nach dem Bessern gebührt, zumal in einem Gebiete, wo es sich um den ersten und letzten, um den alleinigen Zweck unsers Daseins handelt, um die Erziehung. Mit gleicher Theilnahme erwarten wir das versprochene Werk, wodurch der thatsächliche Beweis geleistet werden soll, daß die Jugend einer seit geraumer Zeit unnütz auf ihr lastenden Bürde könne ohne Scheu enthoben werden, um die junge, zarte Kraft mit etwas Lebenhaltigerem zu erquicken und zu nähren.

Wohl wird der von Herrn Wurm entschieden ausgesprochene Gedanke auch Widerstand finden; aber wir dürfen der Ueberzeugung sein, daß er durchdringen wird, früher oder später. Dann wird, beiläufig gesagt, aus dem neuesten aargauischen Gesetz in Betreff der Kandidaten des geistlichen Standes die Bestimmung wegfallen, daß sie, die Kandidaten des geistlichen Standes, eine aufgebene dogmatische Arbeit in lateinischer Sprache zu schreiben hätten. Wohl wäre es zweckmäßiger, die dogmatischen Begriffe klar und bestimmt in der Sprache ausdrücken zu müssen, welche gerade das Organ ist, wodurch jene Begriffe an das Volk übermittelt werden. Die Maturitätsprüfung ist wohl so eingerichtet, daß sie genugsamen Aufschluß gibt über die Bildung in den klassischen Sprachen; und dann, darf man wohl fragen, ist es dann weiter nöthig oder zweckdienlich, in der Prüfung für den Beruf noch das Wesen, von welchem allein die Aufklärung oder die Verdummung des Menschengeschlechtes abhängt, mit formellen Rücksichten zu vermischen, zu denen das Volk nicht die geringste Beziehung hat?

Wenn man sich, wie Wurm sagt, fast Nichts denken kann, das für den jungen Geist bildender sein könnte als das Lesen der Alten; so wird man dagegen leicht auch die Widernatürlichkeit einer angewandten Latinität anerkennen, wenn man erwägt, daß die todte Sprache als Form einem Leichnam ähnlich ist, welcher, obgleich einst Werkzeug eines gedanken- und thatenvollen Geistes, nicht mehr kann

belebt werden. Der gedanken- und thatenvolle Geist ist das Bleibende und Unsterbliche, das in unserm Geiste sich erhält; wollen wir aber jenen Leichnam mit unserer Deutschheit beseelen, so entsteht vor dem Sprachgeist ein widerwärtiges Zerrbild des Lebens, und wir gleichen dem Chemiker, welcher durch sein Experiment organisches Leben zu erzeugen wähnt.

Lassen wir es beim Lesen der alten Klassiker bewenden, dann wird sich zeigen, welchen Fortschritt der Schüler in kurzer Zeit machen werde, ob er Liebe zu und Genuß an denselben empfinden könne. So ist die Frucht, welche in dem Inhalte eines Klassikers liegt, nicht mehr durch hundert formelle Reflexionen, Regeln und Grübeleien vergittert und verbittert; sie liegt offen und frei da zum Genuße. Liebe, Freiheit, Genuß! Dann erst wird das Lesen der Alten anregend, erhebend, kräftigend, bildend auf den Geist und das Gemüth der Jungen wirken; dann wird man den Zweck erreichen, welcher dem Studium der Klassiker zu Grunde liegt; dann auch sind die Klassiker dem Gebiete der höhern Bildung für alle Zeiten gesichert, während man sonst einmal versucht werden könnte, sie über Bord zu werfen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß man durch eine zweckmäßig geleitete Lektüre in vier Jahren geläufiger und vollkommener Latein lernte und es gründlicher zu genießen verstünde, als sonst in sieben bis acht Jahren; man würde das Latein so verstehen, daß der gebildete Mann in der Stunde der Muse eben so behaglich nach dem lateinischen als nach dem deutschen Klassiker greifen dürfte.

Es ist auch nicht zu übersehen, welche Zeit für den Inhalt eines Klassikers gewonnen würde, so wie überhaupt für gegenständliche Erkenntnisse und für Entwicklung des freithätig arbeitenden Geistes. Dann wird man in dem Stundenplan eines Gymnasiums, einer Kantonschule, nicht eine den andern Lehrfächern gegenüber so unverhältnismäßige Anzahl von Lateinstunden erblicken, als hinge an dem Latein als solchem die ganze Erziehung, alles Glück und Seelenheil. Die Bezirks- und ähnliche Schulen würden, ungeachtet eines großen aber ganz billigen

Uebergewichtes der Realfächer, in dem Gebiet der fremden Sprachen mehr leisten können, als es wirklich möglich ist. Dadurch würden eine Kantonschule und ein Gymnasium in den Stand gesetzt, einer durchgreifenden lebensfrischen Philosophie Zeit und Raum zu gestatten, damit der Schüler nicht unvorbereitet auf der Hochschule in den mißverstandenen Kampf wissenschaftlicher Systeme geworfen werde, um Alles, was nach Philosophie riecht, wie ein Gespenst fliehen zu lernen.

Wird es endlich möglich, durch zweckmäßigeren Unterricht in den todten Sprachen die wöchentliche Zahl der Lehrstunden herabzusetzen, wie werden die Jungen frisch und freudig aufathmen, während sie jetzt, wo nicht die ausgezeichnetsten Talente vorhanden sind, Tag und Nacht zu arbeiten gezwungen sind, wenn sie allen an sie gestellten Anforderungen entsprechen wollen. So angestrengt arbeitet kein Mann von Beruf, und selbst den Ochsen spannt man aus, wenn die Sonne niedergeht. Allerdings muß die Jugend arbeiten, aber ich meine doch nur so viel, als zu freudigem Aufwuchse ihrer Kräfte nöthig ist, nicht aber so, daß schon die freie Entwicklung aller mittelmäßigen Köpfe zernichtet wird; nicht aber so, daß der Mann gerne seine Augen zuschließt vor der Jugendzeit, wo er Lastesel der Gelehrsamkeit seiner Lehrer war. Lieb und theuer muß dem Menschen die Jugendzeit sein können, sonst hat man ihn um die schönste Zeit seines Daseins gebracht.

Es lohnt sich wahrlich der Mühe, daß für diese Angelegenheit gedacht und gewirkt werde.

J. N. S.

Lehrgang für den Unterricht in der Dreizahlrechnung mit ganzen Zahlen.

(Fortsetzung und Schluß. Siehe Jahrg. 1838. S. 481—499.)

Anhang zur ersten und zweiten Stufe.

In den Aufgaben der ersten und zweiten Stufe wurde aus dem Einfachen das Mehrfache (I. Stufe, 1. und 2. Uebung; II. Stufe, 1. Uebung) und aus dem Mehrfachen das Einfache (I. Stufe, 3. u. 4. Uebung; II. Stufe, 1. Uebg.)